

Ein Fragment über die Reformation.

(Fortsetzung.)

Wenn irgend etwas Bedeutendes in einer Zeit wirken soll, so müssen die Zeitgenossen in irgend einer Weise darauf vorbereitet sein, ohne daß es gerade erforderlich ist, daß sie zum Voraus wissen und einsehen, von welcher Beschaffenheit und von welcher Art es sei, oder woher es kommen werde, ja ohne daß sie auf seine Entstehung den mindesten Einfluß auszuüben, oder wenn es entsteht, es ganz zu begreifen im Stande sind. Denn nur das ganz Schlechte oder Geringfügige jeder Art begreift man ganz und Jedermann ist dabei im Stande, mit seinem Urtheile demselben sich gleich oder darüber zu stellen.

Die Empfänglichkeit für die Reformation war im Allgemeinen längst vorbereitet durch die Reformbestrebungen der Concilien des 15. Jahrhunderts. Aber es kam später Vieles noch im Besondern aus den damaligen socialen und politischen Zuständen hinzu, was die Gemüther für die endlich von Luther wirklich vollführte Reformation günstig stimmte. Zu diesen besondern Anlässen gehören:

1) Die Kämpfe, welche die meisten Städte in Deutschland, und nicht bloß gerade die reichsunmittelbaren, damals gegen die Jurisdiction der geistlichen Gewalt und deren Uebergriffe führten. Als die größern fürstlichen Territorien zu selbstständigen Staaten sich abschlossen, folgten die meisten Städte, besonders die reichsunmittelbaren, diesem Beispiel, und suchten sich zu bürgerlichen, zu republikanischen Gemeinwesen abzuschließen. Diesem Streben widerstand die Macht einzelner Kapitel und Klöster in dem Gebiet der Städte. In den größern fürstlichen Territorien waren sie unter die Zahl der Stände aufgenommen worden, die dem Landesherrn huldigten. In den städtischen Territorien, wo es keinen Stand weiter gab, als die freien Bürgerschaften, konnten sie eine ähnliche Stelle nicht angewiesen erhalten. Den freien Bürgerschaften mochten sie als Herren sich nicht unterwerfen und huldigen, wie sie dies in den fürstlichen Territorien mit dem Adel und Städten thaten. Daher gab es ewige Reibungen und Conflict. Die Bürgerschaften mußten daher die Reformation mit Freuden aufnehmen, welche die Möglichkeit darbot, einem ihnen verhassten Gegner von Grund aus ein Ende zu machen.

2) Unter der freien Ritterschaft des Reichs fand um die Zeit der ausbrechenden Reformation eine große Bewegung statt. Die freie Ritterschaft fand, daß sie bei der letzten zur Zeit Maximilians I. durch den ewigen Landfrieden ihren Abschluß gewinnenden Feststellung der Reichsordnung, die eigentlich die größern weltlichen und geistlichen Herren, so wie die unmittelbaren Städte, in ihrem Streben nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit gegen das Königthum begünstigte, verkürzt worden sei, daß sie von dem Raube ursprünglich königlicher Rechte und Gerechtsame das Wenigste gewonnen und davon getragen habe. Schon gingen die größeren weltlichen und geistlichen Herren damit um, der freien Ritterschaft das Wenige, was sie an Rechten erworben oder behauptet hatte, vollends zu nehmen. Man beschuldigte besonders die geistlichen Herren als Urheber und Förderer solcher Pläne. Nun war die freie unabhängige Ritterschaft noch damals zahlreich genug, um durch Vereinigung solchem Streben sich zu widersetzen. Sie hoffte auf den neuen Kaiser Karl V., Maximilians Enkel und Nachfolger, dem als einem gewaltigen Beherrscher so viele Länder, in denen er theilweise unbedingt gebot, daran liegen mußte, die größeren Herren wieder zu beschränken; sie hoffte besonders auf die Reformation, als diese eine Wendung gegen das alte Kirchenregiment nahm. Franz von

Sickingen warf sich zum Führer der Ritterschaft in ihren Bestrebungen auf, welche darauf ausgingen, mit Verjagung der größern weltlichen, insbesondere der geistlichen Fürsten, aus dem deutschen Reiche eine Adelsrepublik zu machen, mit einem weltlichen Kaiser als Präsidenten an der Spitze derselben. Sickingen und seine Standesgenossen wurden die feurigsten Lobredner der Reformation.

3) Sah sich der Ritterstand in seinen Rechten um die Zeit der Reformation nur bedroht: so war der Bauerstand ihrer wirklich beraubt worden; schwerer Druck und ein unerträgliches Joch lag auf demselben. Daher die öftern Aufstände der Bauern lange vor der Reformation, welche sich wiederholten, größeren Zusammenhang und ihre Organisation erhielten, als das Wort von der evangelischen, geistlichen Freiheit erklang. Die Bauern wollten vornehmlich leibliche Freiheit, würden aber, wenn ihnen ihr Streben gelungen wäre, mit Beseitigung aller andern höhern Forderungen und Ansprüche auf geistige Bildung, aus Deutschland einen Bauernstaat gemacht haben, wo die Güter des Leibes bloß eine Pflege und vornehmste Beachtung gefunden haben würden.

4) Die Stellung des neuen Reichsoberhauptes, Karls V., ward endlich der Reformation insofern günstig, als er, als Beherrscher so vieler verschiedener Staaten zu sehr und zu anhaltend in die allgemeinen europäischen Angelegenheiten verflochten wurde, um seine Abneigung gegen die Reformation sofort geltend machen zu können. Wäre er bloß deutscher König und Kaiser allein gewesen, so hätte er wohl als Reichsoberhaupt, dem selbst die damalige Verfassung noch viele Mittel dazu darbot, die Reformation unterdrücken können. Nun aber fürchteten ihn bei seiner anderweitigen großen Macht selbst viele der alten Kirche und ihrem Regiment treubleibende Stände und unterstützten ihn daher geraume Zeit nur lau in seinen Bestrebungen gegen die Reformation. Andererseits bedurfte er auch wiederum selbst bei seinen auswärtigen Verwickelungen mehr als einmal den Beistand und die Willfährigkeit der der neuen evangelischen Lehre sich zuwendenden Stände, und mußte daher Nachsicht und Aufschub zur Erlangung ihrer Unterstützung üben. Als er endlich doch entscheidend eingriff, war es zu spät und der Erfolg nur ein vorübergehender. Sahen doch selbst die Gegner der Evangelischen, um der Art willen, wie der Kaiser eingriff, seine Erfolge ungern, und freuten sich des Rückgangs derselben, darunter der Papst in Rom nicht am wenigsten.

Dies war es, was die Reformation von der politischen Seite begünstigte, und was an Vorbereitungen und Thaten von dorthin und von den allgemeinen socialen und öffentlichen Zuständen derselben voran oder zur Seite ging. Aber sie ward ebenso durch den Gang der damaligen Bildung in der Nation und durch gewisse sich darauf beziehende Vorgänge begünstigt.

Zu diesen gehört die Ausbreitung des Humanismus, oder der Studien, die sich auf die Erlernung der classischen Sprachen und die Kenntniß ihrer Schriftsteller gründeten. Seitdem mit dem Aufhören des griechischen Reichs 1453 der Classicismus durch die Uebersiedelung so vieler gelehrten Griechen in Italien einen mächtigen Aufschwung gewann, blieb dieß, nachdem die ungefähr gleichzeitig erfundene Buchdruckerkunst zur leichten Verbreitung erworbener Kenntnisse beitrug, nicht ohne Einfluß auf Deutschland, wo man seit dem 14. und 15. Jahrhundert angefangen hatte, mit den classischen Schriftstellern Roms und Griechenlands mehr und näher sich zu beschäftigen. Der Humanismus setzte sich allmählig der auf Scholastik gegründeten Bildung entgegen, und bekam in Deutschland in den Zeiten vor der Reformation einen mächtigen Vertreter an Reuchlin, geb. 1453 gest. 1522. Er kann als der Schöpfer und Begründer des höhern Sprachstudiums des Hebräischen und Griechischen in Deutschland betrachtet werden. Er gerieth aber bald in einen ärgerlichen und heftigen Conflict mit allen denjenigen, die an der alten scholastischen Unterrichtsweise festhielten. Berühmt ist sein Streit mit den Dominikanern der Universitäten Köln und Löwen über die hebräischen Schriften geworden. Diese machten sich dabei durch die größte Unwissenheit lächerlich, indem sie unter Anderem behaupteten, es gäbe keine hebräische und griechische Sprache, und diese sei eine Erfindung Reuchlins und seiner Anhänger. Der Papst mußte sich endlich ins Mittel legen, und den Domi-

nikanern allen ferneren Widerstreit verbieten, weil dieselben sich und das kirchliche System gar zu arg compromittirten. Dieser Streit verhalf dem Humanismus zu einem großen Uebergewicht und verstärkte den Einfluß auf die feinere Geschmacksbildung, die sich in den Schriften der damaligen Gelehrten, eines Erasmus, Agricola, Conrad Celtes u. geltend zu machen anfing. Ulrich von Hutten ward der Heerführer derjenigen, die diesem verfeinerten Geschmack in satirischen Ausfällen gegen die geschmacklose scholastische Unbeholfenheit und Unwissenheit eine rügende und rächende Genugthuung verschafften. Höchst wahrscheinlich sind die *epistolae obscurorum virorum*, die den stärksten Ausfall der Art auf die Mönche und die damaligen Kleriker enthalten, aus seiner Feder geflossen. Die Reformation, die sich zum Theil auf das Studium des Hebräischen und Griechischen gründete, hatte alle Humanisten auf ihrer Seite. Dem Humanismus ward aber bald ein eigenes Organ in der 1502 errichteten Universität Wittenberg gegeben, die hauptsächlich auf den Humanismus, im Gegensatz der andern Universitäten, gegründet ward. An dieser Universität lehrte Luther seit 1508, und schloß sich durch seine Reformation der dort herrschenden Tendenz an, ja brachte sie mit Melancthon, Reuchlins Schüler, erst recht empor. Die Universität kam dadurch in Aufnahme, wie keine andere, und da sie die Lieblingschöpfung Friedrichs des Weisen, Churfürsten von Sachsen, war: so überfah dieser gern wegen der Blüthe der Universität, was ihm an Luthers Bestrebungen bedenklich erscheinen mochte. Denn der alte Fürst ließ zwar Luther und seine Anhänger gewähren, blieb aber bis zu seinem Lebensende persönlich der alten Kirche und ihren Gebräuchen treu.

Bei so vielem und mancherlei Zündstoff in Deutschland, bei einer in mancherlei Anzeichen auch gegen die Kirche gerichteten Aufregung der Nation, beging der römische Hof die Unvorsichtigkeit, die Lehre vom Ablass neuerdings in Deutschland verkündigen zu lassen, die von allen Kirchenlehren die am meisten verhasste war, weil sie als das bloße Mittel einer Besteuerung von allen Classen der Nation angesehen wurde. Er ließ geschehen, daß sie weit über die Grenzen ihrer ursprünglichen Bestimmung und völlig entstellt als eine Loskaufung von der Sünde durch Geld verkündet wurde, um sie recht einträglich zu machen. Dieß war das Allerunvorsichtigste, was er thun konnte. Anfangs und ursprünglich sollte der Ablass gar nicht eine Loskaufung von der Sünde bedeuten, sondern eine, bei für begangene Vergehungen noch anderweitig aufgelegten Kirchenstrafen, durch Geld stattfindende Büßung, als eine veränderte Form der eigentlich aufgelegten Strafe, die in Fasten, Kasteiung, Wallfahrten, Gebeten, Besuch gewisser Kirchen u. s. w. bestand. Diese Verwandlung der eigentlichen Strafe in Geld sollte jedoch nur wirksam sein, wenn die Reue, die innerliche Besserung hinzutrete. Allerdings ward dann durch die später gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts hinzukommende Lehre von dem Schatz überflüssiger Verdienste (*thesaurus meritorum superabundantium*) die Anwendung des Ablasses auf die gefährlichste Spitze getrieben, indem die Kirche die höchsten Wohlthaten der Religion wie eine Waare ablassen zu können schien und damit eine Macht der Verfügung sich beilegte, die sie über die Religion stellte. Da nun jetzt im Sinne solcher der Kirche zustehenden Verfügbarkeit im äußersten Extrem derselben, indem Leo X. so weit ging, diesen Handel in Deutschland an den Reichserzkanzler gewissermaßen zu verpachten, von den Ablassverkündigern, darunter am frechsten und unverschämtesten von Tezel, gelehet wurde, man könne die Sünde durch ein Stück Geld, ohne Reue und innere Besserung, los werden: so mußte, als sich Luther am 31. October 1517 mit seinen Thesen dieser schändlichen Verkündigung, die allen Glauben und alle Sittlichkeit untergrub, widersetzte, die Reformation, die mit diesen Thesen ihren Anfang nahm, sogleich populär werden, weil der Unfug, den Luther bestritt, auch dem gemeinsten Verstande einleuchtete. Luthers Thesen übersflogen daher sogleich ganz Deutschland, und er ward ein Mann des Volkes, wie es keiner bis dahin gewesen war. Nun aber zeigt es von Luthers Geistesgröße und Seelenstärke, daß er sich durch diesen Beifall, der im Verfolg des von ihm Begonnenen, statt abzunehmen nur wuchs und größer ward, nicht berauschen ließ, daß er ungeirrt durch Lob und Tadel dem Ziele entgegen wandelte, das er sich festgestellt hatte, das ihm im Laufe seiner

fernern Kämpfe immer deutlicher entgegentrat. Dadurch ward er der Mann nicht bloß seines Jahrhunderts, sondern fünftiger Jahrhunderte. Er erreichte es dadurch, daß er nicht bloß in seiner Zeit, sondern über derselben stand, indem er nicht bloß das, was seine Zeitgenossen und die verschiedenen Parteien derselben forderten, brachte, sondern was sie nicht forderten und erwarteten, und gleichwohl am meisten bedurften. Hätte er sich bloß dem, was seine Zeit und ihre verschiedenen Parteien verlangten, gefügt, so hätte ihn seine Zeit gemacht; so aber hat er seine Zeit gemacht. Denn in bloßem Anschluß an seine Zeit hätte er außer einem religiösen Reformator zugleich ein politischer Reformator, eine Art Demagog, Tyrann und Revolutionär werden müssen, wenn er z. B. den Tendenzen des Adels oder der Bauern sich anbequemt hätte; oder die Reformation wäre ein bloß gelehrtes, doctrinäres Wort und Wesen geworden, wenn er der Stimme der Schöngeister und Humanisten, wie es unter letztern Erasmus gern gesehen hätte, allein gefolgt wäre. Bei seinem Bestreben, keines Menschen Feind, aber am allermeisten Gottes Freund zu sein, hat er die Reformation allein zu dem hingeführt, was sie im allerhöchsten und besten Sinne werden konnte und ohne ihn nicht geworden sein würde. Er hat ihr jenen unvergänglichen Gehalt und Halt eingeprägt, ohne den sie ein beschränktes Ereigniß geblieben wäre, hätte er sie nur im Sinne seiner Zeit zu vollbringen getrachtet. Man muß daher nicht glauben, der Beifall, der Luthers Unternehmung gespendet wurde, hätte immer dem Kerne seines Werkes und Vorhabens gegolten. Dieser Kern war und blieb den meisten seiner Zeitgenossen lange unbekannt, ja er ist zum Theil heute unbegriffen. Was der Reformation am meisten Beifall erwarb, war, daß sie eine Neuerung war, daß sie etwas Anderes an die Stelle des Vorhandenen setzte, gleichviel ob dieses das Bessere oder Nichtbessere sei. Dem Widerspruchsgeiste, wenn nicht dem Eigennutze und der Habsucht, fröhnten die Meisten bei ihrem Beifalle, mit dem sie die Reformation begrüßten, wie es bei allen Ereignissen bis auf den heutigen Tag zu geschehen pflegt, die etwas Neues zu bringen versprechen. Niemand fragt, ob dieß Neue auch das Bessere, ob es das Nützlichere und vor allem das Nothwendige sei. Er freut sich bloß, daß etwas Bestehendes untergraben wird, und man nennt dies mit einem hochklingenden Namen sogleich den Fortschritt, auf den das Menschengeschlecht angewiesen sei.

Was Luther aber brachte, war nicht bloß das Nothwendige für seine, sondern für alle kommenden Zeiten. Es bestand dies Nothwendige darin, daß er zuvörderst dem Staate, als dem Mittelpunkt aller gesellschaftlichen Beziehungen des Menschen, ohne sich gleichwohl im mindesten in die Angelegenheiten desselben zu mischen, die volle Selbstständigkeit für seine Entwicklung bereitete, indem er ihn von der bisherigen Unterordnung unter die Kirche löste. Er zeigte dadurch, wie jedes höhere Thun in seiner Richtigkeit von selbst auf jedes andere Thun in dessen Richtigkeit einwirkt, ohne daß es erforderlich ist, mit letzterem sich unmittelbar zu befassen. Denn in dem Maße, als die spätere Kirche ihr Verhältniß zur Religion umkehrte und ins Falsche umsetzte, hatte sie die Beziehung zu dem Mittelpunkte aller socialen Beziehungen und Bestrebungen der Menschen, dem Staate, nach und nach verkehrt, wie die Umkehrung eines richtigen Verhältnisses die Umkehrung aller andern immer zur Folge hat. Die Kirche betrachtete sich nach und nach als den Mittelpunkt socialer Beziehungen des Menschen, während sie solchen bei ihrer ersten Entstehung und Entwicklung zwar nachgegangen, aber keinesweges das ursprünglich Constitutive derselben gewesen war. Da nämlich die christliche Religion wohl den Menschen zu einer Selbstübereinstimmung in sich auf dem schöpferischen und erhaltenden Urgrunde von Allem zu bringen, und beim Mangel einer solchen Uebereinstimmung in sich das mit demselben sich ergebende Haupthinderniß der wahrhaften Uebereinstimmung mit allem Anderen, was besonders von außen her dem Menschen entgegentritt, zu beseitigen, zu ermäßigen und unwirksam zu machen bezweckt, indem sie die über allen äußern Widerspruch den Menschen erhebende Kraft des Innern belebt, erhöht und vervollständigt: so ist ihr Einfluß wohl der höchst regulirende nach allen Seiten; aber Herrschaftszwecke sind ihr als höchster Führerin der eigensten

Selbstübereinstimmung des Menschen in dessen innerm Wesen fremd, und sie lehrt vielmehr Gehorsam gegen das Gebiet sich herrschend entfaltender Ordnungen des Menschen, welche dessen äußerliches Nebeneinanderbestehen ermöglichen. Da dieß die Aufgabe des Staats und seiner Obrigkeit ist: so verurtheilt sie vielmehr unbedingt die Auflehnung dagegen oder die Einnischung ohne Beruf darin, von welcher Seite sie komme als daß sie dieselbe irgend rechtfertigte und unterstützte. Indem Luther das principale Verhältniß der Religion zur Kirche erfaßte und der Irrthum einer bedingenden Stellung letzterer gegen erstere sich ihm löste, mußte er auch das Constitutive sämmtlicher gesellschaftlicher Beziehungen derjenigen Seite zurückgeben, der es nach der Wahrheit und allen Zeugnissen seiner primitiven und ächten Entstehung angehörte. Er erklärte damit den Staat für ein ebenso von Gott angeordnetes und zugelassenes Institut, wie die Kirche, das seinen besonderen Auftrag, so wie die Kirche den ihrigen, habe; daher er wohl der Kirche nebenzuordnen, aber nie unterzuordnen sei, da die Religion selbst, als Machtheberin der Kirche, keinen Eingriff oder Uebergriff in dieser Hinsicht sich gestattet. Damit verschaffte er dem Staate erst die Möglichkeit, zu werden, was er sein konnte und sein sollte. Der Staat hat erst nach Luther seine vollkommene höhere Ausbildung gewonnen. Da die nächst kommende Entwicklung der neuern Menschheit ohne das staatliche Moment nicht zu vollziehen war: so leuchtet die unermessliche Wichtigkeit ein, daß am Beginn dieser Entwicklung Luther einem nothwendigen Element derselben den richtigen Platz und seine wahre unabhängige Stellung anwies. Ohne aber das tiefere Wesen der Religion erfaßt zu haben, würde er dem Staate und der Kirche ihre gegenseitige richtige Stellung nicht anzuweisen vermocht haben. Er würde nicht begriffen haben, wie die Kirche, selbst nur Mittel und zwar ein eingeschränktes Mittel für einen höhern Zweck sei, in dem die volle Selbstentfaltung auch nur in der umfassendsten Weise allein liege, folglich den Staat, der nur ebenfalls ein Mittel für dieses Höhere nach einer andern Seite unter ganz andern Bedingungen und Bestimmungen ist, sich nicht unterordnen könne. Sodann aber hat Luther als nothwendige Ergänzung und Beschränkung des Erstern, da die genügendste Entwicklung nach außen oder die vollständigste Ausbildung der gesellschaftlichen Beziehungen nur die eine Seite des vom Menschen zu Verwirklichenden befaßt, das jedoch ohne die gleichmäßige innere Selbstentwicklung desselben, die in der möglichst vollständigen Eigenbewahrung beruht, zuletzt erfolglos bleibt, die Selbstständigkeit des Menschen als Einzelwesen wahrgenommen und für alle Zeiten festgestellt, damit er bei den sich ausbreitenden gesellschaftlichen Beziehungen in ihrer ungehemmten und unaufhaltsamen Entwicklung nicht ein bloßes Product dieser sei, als ein solches sich anschauend und sich darin ganz und gar verliere. Denn nicht dasjenige, was der Mensch durch Andere und mit ihrem Beistande und ihrer Mitwirkung zeitlich und zeitgemäß sein kann, macht ihn zum Menschen im höchsten Sinne und in der weit greifendsten und allgemeinsten Weise, sondern was ihm Niemand verleihen, Niemand anlernen oder anbahnen, aber auch Niemand rauben kann; was er allein vollbringen und vollziehen muß, indem er nach einer göttlichen Anweisung und mit göttlichem Beistande dabei verfährt, jeder Eigenwilligkeit entsagend, die sich außer Gottes dahin führenden Anordnungen ihre eigene Bahnen zu brechen sucht. Gottes Anordnungen zielen aber in dieser Hinsicht in ihrer allgemeinsten Weise auf Glaube und Sittlichkeit, wie sie in den Wahrheiten der christlichen Religion mit absoluter Vollendung gegeben sind. Glaube und Sittlichkeit sind das Einzige, was ein Mensch durch den Andern nicht erwerben, wobei Niemand für ihn eintreten kann, wenn er sie recht besitzen will, während er in Künsten und Wissenschaften, in der staatlichen Existenz das Meiste nur durch Andere erwirbt, die für ihn in dem Bedeutendsten darin eintreten und ihn vertreten, so daß er, was er in dieser Hinsicht ist, größtentheils Zeit und Menschen verdankt. Welcher Mensch aber immer nur am Andern, daher ihm nicht völligst Angehörenden und Außerlichen fortschreitet und sich fortbildet, verdirbt zuletzt, wenn er nicht auch innerlich fortschreitet, sich fortbildet und mehrt, was ihm Niemand, wenn er nicht selbst dazu thut, abnehmen kann. Daher die Erscheinung, daß mit allem

Glanze der Künste, der Wissenschaften, des Staatswesens und mit einer weitverbreiteten Wirkung derselben ein rascher Verfall des Menschen sehr häufig eintritt, den auch die Religion zuletzt nicht aufzuhalten vermag, wenn sich der Mensch nur äußerlich oder in einem bloßen Wissen und nicht zugleich auch in einem Können durch sie und in ihr verhält, das als die vollste Selbstdarstellung und Selbstwahrheit des Menschen zu erregen, zu unterhalten ihre wesentlichste Aufgabe ist. Die christliche Religion in ihrer Tiefe erfasst, emancipirt den Menschen von allem Irdischen, von allem bloß Gegebenen, von allen Schranken des Natürlichen und bloß Creatürlichen und dessen Abhängigkeit auf die allgemeinste Weise, stellt den Menschen außer aller Zeit auf den Grund eines Ewigen, das als solches nur von göttlicher Wahrheit und Beschaffenheit sein kann, indem sie ihn zugleich von allem weltlichen Schmutze, wenn ihn dieser willentlich oder unwillentlich anfliegt, reinigt und ihn immer zu seiner eigentlichen Wesenheit auf diesem aller tiefsten und letzten Grunde herstellt. Die Wahrheiten der christlichen Religion, die dieß bewerkstelligen, sind daher nichts Willkürliches, was auch anders sein könnte; man kann sie verwerfen, man kann aber keine andere Wahrheit ausfindig machen, die den Menschen in der lautersten Selbstständigkeit seines Wesens so begründet, wie sie. Wer sie verwirft, verzichtet auf diese Selbsteigenheit, Lauterkeit, Vollständigkeit und Vollkommenheit als vornehmstes aufzufassendes Ziel seines menschlichen Bestrebens und damit auf den Kern seines menschlichen Wesens, der ihn wie nach innen, so nach außen, wie für sich, so für alle Andern und alles Andere erst wahrhaft lebensfähig macht. Er spielt Niemand, nicht Gott, nicht Natur und seines Gleichen, sondern sich selbst den schlimmsten Possen, und überantwortet sich dem Kreise des Vergänglichen, des sich Zerstörenden, sich unaufhörlich Aufhebenden, in das All der Elemente sich Verflüchtigen, wenn er die durch das Christenthum ihm auf die allgemeinste Weise göttlich dargegebene Gelegenheit, sich auf dem Wege des Glaubens und der Sittlichkeit zu verewigen und zu verselbständigen und dadurch allem bloß elementaren Flusse und Kreislaufe des Alllebens zu entziehen, von sich weist. Luther hat, indem er in dieser Bedeutung und Energie die Wahrheit der christlichen Religion ergriff, hiermit wie das menschliche Individuum, so das Christenthum auf die Höhe seiner eigentlichen Bedeutung für die Menschheit gehoben. Keiner seiner Mitreformatoren, weder Zwingli noch Calvin, die auf eigenen Wegen eine Reformation versuchten, hat dieß so gethan. Denn Zwingli läßt die Wahrheiten der christlichen Religion, Glaube und Sittlichkeit, zur That und Wirklichkeit im Einzelnen nur werden, insofern er Mitglied und Genosse einer größern Gemeinschaft ist. Ohne diese Mitgliedschaft in der Gemeinde, ohne deren Vermittelung gelangt er nur unvollständig zur Fülle der beseligenden Wirkungen des Christenthums; all sein religiöser Werth steht und fällt mit der Gemeinde. Die Selbstvollendung des Einzelnen in den Wahrheiten der christlichen Religion stellt sich also in dieser reformatorischen Richtung viel schwächer dar; dem Christenthum wird wohl in Gemäßheit derselben eine Gemeinschaft stiftende Kraft, deren Wirkungen durch die Ausbreitung über alle Völker weiter reichen, wie im alten Bunde, wo diese gemeinschaftstiftende Kraft auf Ein Volk beschränkt blieb, zugeschrieben, aber nicht die volle Erhebung des Einzelnen zur höchsten Wahrheit und Vollendung in sich ohne Mitbedingung jeder Gemeinschaft und ungeachtet derselben zuerkannt. Dieß heißt das Christenthum nur als eine wie der Staat wirkende Macht fassen; wie denn Zwingli bei seiner religiösen Reform die Beziehung auf den (schweizerischen) Staat und dessen zu verbessernde Zustände, hauptsächlich durch eine religiös durchgeführte Reinigung der Sitten, zunächst ins Auge faßte, und daher den Hauptbegriff des Christenthums in die Stiftung einer großen Gemeinschaft in der aus allen Völkern hergestellten Gemeinde setzte, die sich der politischen Gemeinde zuletzt incorporirt. Calvin aber, der die zwingli'sche Auffassung von der Gemeinschaft stiftenden Wirksamkeit des Christenthums im Ganzen adoptirte, ging zur vollen Ausführung dieser Auffassung sogar von der Ansicht aus, daß Glaube und Sittlichkeit, so wie ihre Früchte von außen her durch gewisse Anstalten religiöser Zucht und Aufsicht beim Einzel-

nen erzwungen werden dürfen und können. Er hebt damit das freie, selbstständige Verhältniß des Einzelnen zur christlichen Religion und dieser zu jenem fast ganz auf, und stellt zwischen beide ein unerträgliches Hofmeisterthum, ohne dessen Dazwischenkunft, Aufsicht und Gängelei die Menschen in religiöser Hinsicht gar nichts Ordentlichen und Geschicktes zu Stande zu bringen vermögen. Von solcher Einschränkung der Stellung des Einzelnen zur christlichen Religion hält sich deren wahren Begriffe gemäß Luther frei. Deshalb hat nur er die Wahrheiten der christlichen Religion im höchsten Sinne ihrer Bedeutung nicht bloß für das Menschengeschlecht im Ganzen, sondern für jeden Einzelnen in demselben erfaßt, wie dies weder durch Zwingli noch Calvin geschehen ist.

Das Christenthum als Schlussstein göttlicher Offenbarungen zu einer Zeit eintretend, wo die bis dahin in gewissen engeren Kreisen gehaltene Entwicklung des Menschengeschlechts immer mehr eine Weltentwicklung zu werden die Bestimmung hatte, den Menschen in das Weiteste und Breitestе hinauszu- und hinauszog, ward als eine Hülfsmacht den schwächeren und schwächsten Kräften des Individuums beigegeben, damit dieses von dem Mittelpunkte, wo die Lösung seiner menschlichen Aufgabe nach ihrer höchsten Wahrheit liegt, nämlich in seinem unbeschwertem Innern und dessen geläuterten wahrhaften Selbst, nicht ganz abkomme, indem es in die Breite und das weiteste Außen gezogen wird. Für die bis dahin in gewissen engen Grenzen zusammengehaltene Entwicklung der neuen Völker und Individuen trat ein ähnlicher Wendepunkt mit dem Schlusse des 15. Jahrhunderts ein. Der in die weitesten Räume und Zeiten, ja bis in die äußerste Ferne des Firmaments in Folge der Entdeckungen des Columbus und Copernikus sich abermals ergießende Strom der Entwicklung und sich empor-schwingende Flug der Bestrebungen des neuen Geschlechts bedurfte in dieser seiner centrifugalen Richtung um so mehr einer centripetalen Zurückleitung, um sich von seinem tiefsten Grunde und Bett nicht ganz abzulösen. Da veranstaltete die Vorsehung das Auftreten eines Mannes wie Luther, der den Gehalt der Wahrheiten des Christenthums und ihres Zwecks reproducirte, der dahin geht, das Innere des Menschen kräftig zu waffnen, daß es in dem Getriebe verstärkter weltlicher Beziehungen nicht untergehe, daß dem Menschen als Einzelwesen vielmehr die Möglichkeit verbleibe, er selbst zu sein, indem er sich durch Glaube und Sittlichkeit für die höchsten, obersten Regionen seines Wesens dazu selbstthätig und selbstbewährend zusammennimmt, während er in allen andern Beziehungen von Seiten des Staats, der Wissenschaft, der Kunst, der Technik, der Industrie u. nur immer mehr das werden sollte und konnte, wozu ihn die jedesmalige Zeit und ihre Aufgaben machten, er also nichts außer der Zeit und ohne dieselbe vorstellt. Indem in unsern Tagen die Forderung der Oeffentlichkeit alles menschlichen Thuns und Lassens immer mehr durchdringt, und alles in ihrem Sinne sich gestattet, ist damit in der That nicht schon die Bahn gebrochen, daß Niemand in seinem Hause Herr bleibt, Niemand sich selbst angehört, indem er mit Leib und Seele diesen gemeinsamen öffentlichen Bestrebungen gleichsam ganz und gar verpfändet wird? Und doch ist dies in Bezug auf das tiefste innere Wesen des Menschen, in Bezug auf dessen volle Selbstständigkeit, mit der sich das Höchste und Edelste, was der Mensch zu sein vermag, nur ergiebt und darlegt, ein ungeheurer Irrthum; jene Oeffentlichkeit und Gemeinsamkeit gilt nur für gewisse mittlere und äußere Bestrebungen des Menschen, aber nie für das, was ihn zum Menschen nicht vor seines Gleichen, sondern vor Gott allein macht, dem er allein in letzter Instanz darüber Rechenschaft schuldig ist, der ihm über Geleistetes und Gelingen oder Nichtgeleistetes und Verfehltes allein nach unfehlbarer und ewiger Gerechtigkeit Rechnung trägt und das Mangelnde allein zu ergänzen vermag, je nachdem die Güte oder Nichtgüte seines unzulänglichen Strebens es verdient. Soll dagegen die Oeffentlichkeit und Gemeinsamkeit zuletzt über alles sich erstrecken, dasjenige, worüber sie sich erstreckt, lediglich das Höchste und Beste für den Menschen sein: so ist der Mensch des Menschen höchster Richter in letzter Instanz, Niemand zuletzt selbstständig und wahrhaft frei, sondern der Mensch als Einzelner ein Knecht und ein Sklave der gegen ihn zu einer Gemeinsamkeit verbundenen Einzelnen

und deren Majoritäten. Drei Jahrhunderte vorher, ehe an einem solchen gefahr- und klippenvollen Wendepunkte die Entwicklung des deutschen Volks anlangte, ward Luther demselben durch die Vorsehung gegeben, um ihm den Weg zu bezeichnen, den es betreten müsse, mitten durch die Bogen und Brandungen der über ihm zusammenschlagenden äußern Weltkultur das richtige Ziel zu finden, und nicht von demselben abzukommen, wie es den andern europäischen Völkern meist begegnet ist. Dieß ist die Bedeutung der großen That der Reformation Luthers, die nicht darum vollbracht worden ist, damit sie Jemand als ungeschehen betrachte, sondern seinen Fürwitz und seine Eitelkeit daran bändige, es besser machen und es auf etwas Anderes zum Heile der Menschheit hinausführen zu können.⁴⁾

Luther, nach seiner Weise Äußeres und Inneres, Weltliches und Geistliches, oder was sich auf Glaube und Sittlichkeit bezieht, aufs strengste zu scheiden getrieben, damit die Wahrheit des Innern und seiner Kraft und Macht um so mehr ausleuchte, dagegen dem Äußern, dem Weltlichen geneigt, auch eine gewisse Selbstständigkeit zuzuschreiben, damit es mittelst dieser bei sich zu einer wahrhaftesten, widerspruchslosen Ordnung gelange, als deren organischen Träger und Leiter er den Staat betrachtete, trug kein Bedenken, die von ihm hergestellte Kirche, soweit sie etwas Äußeres, den gesellschaftlichen Beziehungen Anheimfallendes war, dem Staat zu übergeben; er übergab aber damit nicht den Glauben und die Sittlichkeit, als den Kern der christlichen Kirche oder als die wahrhaftige Aneignung der christlichen Religion und jedes Einzelnen Verhältniß zu derselben dem Staate. So abgeschmact war er nicht, die Religion als bloß um des Staats willen vorhanden und notwendig zu betrachten; man darf vielmehr annehmen, er würde diejenige Religion nicht anerkannt, sondern verworfen haben, die unter so erniedrigenden Bedingungen Religion entweder nur hätte sein können oder nur hätte sein wollen. Wenn man ihn daher beschuldigt hat, er habe die Kirche, die Religion den Fürsten als damaligen und spätern Oberhäuptern der Staaten, oder den Magistraten der Stadtgemeinden überantwortet: so ist das eines Theils nur eingeschränkt, andern Theils gar nicht wahr. Haben später irgend evangelische Fürsten in das Innere der Kirche oder in die Religion selbst sich Eingriffe erlaubt, was sich von einer gewissen Seite her wegen der Möglichkeit der Ausführbarkeit nach bezweifeln läßt: so liegt die Schuld dem größern Theile nach nicht einmal an den Fürsten, sondern an den sie leitenden Theologen, die in ihrer Unkraft von Luther abwichen, obwohl sie sich vielleicht seine getreuesten Nachfolger nennen mochten, und an allen denen, die sich diesen Theologen angeschlossen und von ihnen bestimmen ließen. Die Theologen verfielen bald nach Luthers Tode in die ärgersichsten und kleinlichsten Zänkereien. Dazu kam der Calvinismus mit seinen Begriffen, daß sich Glaube und Sittlichkeit von außen machen oder gar erzwingen lassen. Deutschland ward auf lange von diesen theologischen Zänkereien und den verschiedenen Führern der sich bildenden Parteien verwirrt und zerrüttet. Als sich die Jesuiten zuletzt drein mengten, den Unfrieden noch mehr zu entflammen, um dabei im Trüben fischen zu können, und der unfriedfertige Geist dem ganzen Volke sich immer mehr mittheilte, da legte sich die Vorsehung ins Mittel, und ließ Deutschland, um es vor dem Schlimmsten zu bewahren, dreißig Jahre lang zerdreschen, damit sich die guten Deutschen wieder an Friedfertigkeit und Ruhe gewöhnten. Das hat denn über ein ganzes Jahrhundert lang geholfen bis auf unsere Tage, wo Dünkel und Neuerungsucht dem alten unruhigen Kigel auf mancherlei Weise und unter veränderten Formen wiederum Vorschub leisten zu wollen scheint.⁵⁾

Es ist die Meinung aufgestellt worden — und ich könnte große wissenschaftliche Autoritäten selbst von europäischer Bedeutung für dieselbe anführen — die Reformation Luthers habe bei den Völkern, wo sie durchgedrungen, den politischen Sinn zurückgedrängt, der sich in katholischen Ländern weit mehr erhalten habe, wie das Beispiel der Franzosen, Spanier, Italiener, Belgier etc. beweise. Die Behauptung ist hinsichtlich der Thatsache auf gewisse Weise richtig; aber unrichtig, wenn damit nur auf einen Mangel hingewiesen werden soll. Die Deutschen, durch die Reformation mit einem höhern Interesse und den Wegen und Stegen zur Erfüllung desselben bekannt gemacht, sind vor dem

Irrthum bewahrt worden, von dem Staate mehr zu erwarten und zu fordern, als er seiner Natur nach leisten kann, da er sich in seinen Ordnungen auf dem Gebiete des Endlichen und sinnlich Beschränkten größtentheils zu entfalten angewiesen ist. Die romanischen Nationen in den höchsten Bezügen des Menschen durch ihre Kirche unbefriedigt, in vollkommen selbstständiger und selbsteigener Bewegung darin beschränkt und gehemmt, suchen eben da die volle Befriedigung, wo sie nicht zu finden ist, auf der Seite des Staats, der ihnen Ersatz bieten soll für das, was sie sich in seiner einzig möglichen vollkommenen Gestalt auf dem Gebiete der Religion nicht erringen können. Diese Unbefriedigung hat Revolutionen bei ihnen erzeugt, während Deutschland unter dem Schutze und Beistande der Reformation zur Zeit noch friedlichen politischen Entwicklungen entgegen gegangen ist, und so lange entgegen gehen wird, als der Sinn für die Reformation bei dem Volke nicht absterbt. Sollte dies irgend einmal geschehen können, dann wird freilich die Politik auch bei den Deutschen alles in ihr Schlepptau nehmen, wie bei den meisten übrigen Nationen, und wir werden dann politische Bewegung und mit ihr Unruhen und Revolutionen genug bekommen, als Zeugnisse der größern politischen Lebendigkeit, oder vielmehr Ueberlebendigkeit. Es ist aber zu hoffen, der gesunde Sinn des Volks wird sich Luthern und die von ihm begründete Reformation niemals nehmen lassen, trotz der Duodezreformatoren, die jetzt von manchen Seiten austauschen, und der Nation beweisen möchten, daß Luther gegen sie nur ein kleiner Mann und ein sehr schwaches Licht gewesen, das gegen den Sonnenglanz ihres Zeitbewußtseins, für dessen Vertreter sie sich angesehen wissen wollen, ganz verblasse.

Hirschberg im December 1847.

Anmerkungen.

1. (S. 12.) Ueber gewisse Hauptmängel der neuern Naturforschung vgl. Chr. J. Branis, die wissenschaftliche Aufgabe der Gegenwart S. 288—292, namentlich auf Veranlassung des *compte rendu* der europäischen Naturforschung, Humboldt's Kosmos, daselbst besprochen.

2. (S. 12.) Vergleiche die verschiedenen Aufsätze Goethe's, in denen er „das halb wahre Evangelium der Nachahmung der Natur, das Allen so willkommen ist, die bloß ihren Sinnen vertrauen und dessen, was dahinter liegt, sich nicht bewußt sind,“ bestreitet, z. B. Diderot's Versuch über die Malerei; über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke; den Sammler und die Seinigen; die Anmerkungen zu Rameau's Nessen u. s. w. In allen diesen Aufsätzen suchte er zu zeigen, „daß ein vollkommenes Kunstwerk übernatürlich und über die Natur sei, daß kein echter Künstler sein Werk neben ein Naturprodukt oder gar an dessen Stelle zu setzen verlange, daß diese Vermischung von Kunst und Natur eben so wenig eine gründliche Kenntniß der Natur als eine gegründete Thätigkeit der Kunst befördere u. s. w.“

3. (S. 15.) Lessing, dessen Stärke vermöge seines außerordentlichen Verstandes in der Kritik, nicht in der Produktion lag, war dadurch befähigt, das Falsche und Irrige nach allen Seiten, wohin er sich wendete, zu erkennen und aufzudecken, weniger beim Wahren selbst zu beharren, es liebend sich zu entfalten und ein Genügen in seiner ruhigen, unwandelbaren Abgeschlossenheit, in der es erst ganz Leben erweckend und erhaltend wirkt, zu finden. Er hielt nur das Streben nach dem Wahren für die Aufgabe des Menschen, nicht das Finden, Ergreifen, Festhalten des Wahren. Dies hat unstreitig bei ihm darauf gewirkt, auch in der religiösen Entwicklung des Menschen sich vielmehr ein fortgehendes Abstreifen von Irrthümern als das Ziel, statt einer Heranführung der voll-

kommensten, gewissesten und abgeschlossenen Wahrheit zu denken. Unsere Ansichten und Grundsätze sind meist nur Supplemente unserer Neigungen und Fähigkeiten; Supplemente dessen, was wir allenfalls zu vollbringen vermögen. Das Wahre in irgend einer Weise vollkommen zu gestalten, war Lessing nicht gegeben; und so mochte er das Wahre lieber suchen, als wünschen, es je zu finden, zu besitzen, weil es dann für ihn nach der Beschaffenheit und Richtung seines Naturells nichts zu thun gab. In diesem Sinne sagte er: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, oder zu sein vermeint, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Werth des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge, stolz. — Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatz, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiel ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein.“ Einer andern Ansicht hierüber war schon der auf Lessing folgende Goethe, der „den lebendigen Quell in sich nicht vermiste, der durch eigene Kraft sich emporarbeitet, durch die eigene Kraft in so reichen, so frischen, so reinen, Strahlen aufsteigt,“ daß er nicht alles „durch Druckwerk und Röhren aus sich,“ wie Lessing, „herauspressen“ mußte. Er sagt ganz im Gegensatz von Lessing, wie er denn erst vollbrachte, wonach dieser nur strebte:

Wenn ich kenne den Weg des Herrn,
Ich ging ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott! ich ging' nicht wieder heraus.

Der Kritiker, so verehrungswerth er ist, vermag sich, weil er nur auf die Hälfte des wahren Genius gewiesen ist, nimmer genug zu thun, was nur dem vollen, ganzen Genius als Priester der Wahrheit beschieden ist. Daher ist der Kritiker, in Bestreitung des Irrthums immer so groß und mächtig, selbst klein und schwach, wo es die Einführung des Wahren selbst gilt. Er hat hierbei vor dem gewöhnlichen, mäßig begabten Menschen und dessen sich selbst überlassenen unzulänglichen Bestreben nur dieß voraus, daß er der Irrthümer dieses Strebens sich bewußt ist, einen Grund zum Anstoß findet, wo dieser seine Irrthümer für blanke Wahrheiten nimmt und als eine vollkommen gültige Münze ausgibt.

4. (S. 8.) Die vollkommene Einsicht in das Wesen der Reformation Luthers wird erst erlangt, wenn man das Verhältniß der Beschaffenheit der religiösen Aufgabe zu der aller andern Aufgaben, welche durch den Menschen zu lösen sind, sich gehörig verdeutlicht hat. Es wird daher nicht unpassend sein, das Betreffende und hierher Gehörende, worauf schon zum Theil hingewiesen worden, kurz zusammengedrängt nochmals zu bezeichnen und vervollständigt auszusprechen.

Der Mensch zu denjenigen Wesen gehörend, die berufen sind, eines Vollkommenen theilhaftig zu sein und zu werden, insofern sie durch dasselbe nicht bloß bestimmt werden, sondern selbstbestimmend oder thätig sich dabei erweisen, nähert sich diesem Berufe oder entfernt sich von demselben, je mehr ihm dabei bestimmend oder bloß bestimmt sich zu verhalten vergönnt ist. Bloß bestimmt verhält er sich bei Allem, wozu er entweder die Mitwirkung Seinesgleichen oder Nichtseinesgleichen, dergleichen die Natur ist, bedarf, bestimmend dagegen und nicht bloß bestimmt, wo er sich auf dem schaffenden Urgrunde und innerhalb dessen Selbstoffenbarung bewegt: denn das Göttliche in seiner vollkommenen Bestimmungslosigkeit oder vielmehr Nichtbestimmtheit und Nichtbestimmbarkeit, theilt diese Eigenschaft Allem mit, auf das es sich ungehemmt ergießt, und bringt dadurch das Geschaffene zu einer Gleichheit oder Ähnlichkeit wieder mit ihm selbst. Auf wie vielerlei Weise und ob überhaupt und in welcher Ausdehnung oder Einschränkung dieß bei allem andern Geschaffenen geschehen könne,

dieß zu betrachten und auszumitteln, gehört nicht hierher, und kann füglich auf sich beruhen bleiben. Genug, daß für den Menschen eine solche Weise nach der übrigen und sonstigen Beschaffenheit und Einrichtung seines Geschaffenseins nicht gänzlich ausgeschlossen ist und nicht ausgeschlossen sein durfte, damit er nicht aufhöre, seinem Berufe zu entsprechen, den Wesen einer höhern Ordnung anzugehören als diejenigen sind, die in dem Vollkommenen, dessen sie theilhaftig sind, bloß bestimmt werden.

Nun sind aber unter den verschiedenen und mehreren Aufgaben, deren Lösung für den Menschen möglich, die wenigsten so beschaffen, daß er sich dabei durchgängig, d. h. also jeder Mensch, unmittelbar ausübend zu verhalten vermag, vielmehr gelangt er meistens, d. h. also die Mehrzahl der Menschen, nur durch Mitwirkung und Stellvertretung Anderer zu dem Wünschenswerthen, was ihm diese verschiedenen Aufgaben in der Mehrzahl bringen, dessen er gleichwohl zu einer genügenden und völlig abgeschlossenen Existenz nicht entbehren kann. Will er z. B. des Nützlichen oder des Schönen und Wahren für Leib und Geist sich erfreuen, so macht ihm der Baumeister das Haus, der Schuster und Schneider den Stiefel und Rock, der Dichter und Künstler schafft ihm das Gebilde, ohne dessen Dasein er das Schöne in seiner mannichfachen Gestalt nicht gewahr werden würde, der Fachgenosse des Wissens jeder Art bringt ihm das erforschte und erkannte Wahre der verschiedenen Gegenstände entgegen, um deren wenigste er sich je bekümmert hat oder bekümmern konnte; im Staate finden und üben Andere Recht und Gerechtigkeit für ihn u. s. w. Unter allen diesen Aufgaben aber, bei deren Lösung in der überwiegenden Mehrzahl derselben er nur selten unmittelbar selbstthätig, vielmehr in den meisten Fällen und für die Mehrheit seines Gleichen nur sehr entfernt unmittelbar ausübend theilhaftig ist und theilhaftig zu sein vermag, bei denen er sich nur entnimmt, was ihm niemals eigenst angehörig ist, wie wohl er dessen bedarf, ja was er unfähig ist, aus eigener Kraft zu beschaffen, indem er es sich als meist ganz fertig und gegeben aneignet, und nur wenn es schon fertig und gegeben ist, anzueignen vermag, das er also bloß entlehnt und borgt, unter allen diesen Aufgaben findet sich zuletzt eine oder gefellt sich vielmehr zu den andern, die ihm die unmittelbare Ausübung durch Selbsttheiligung so nahe legt, daß das, was diese Aufgabe bringt, für ihn entweder gar nicht oder nur in verkümmelter Gestalt vorhanden ist, wenn er nicht unmittelbar selbst Hand dabei anlegt. Je weniger er dieß thut, um so mehr entfernt er sich von dem, was die Lösung dieser Aufgabe erheischt. Es ist dieß der Kreis des Guten, in den ihn die Religion zunächst in der Gestalt des vollkommensten und höchsten Wahren einführt, das er sodann in der Form von Glaube und Sittlichkeit, als der persönlichsten Bewährung darin, in den wirklichen Gehalt des Guten von seiner mindesten bis zu seiner höchsten Beschaffenheit, von seinem kleinsten bis zu seinem größten Umfange umsetzt und verwandelt; wodurch das religiös Wahre erst wahrhaft für ihn vorhanden und der Zweck desselben erfüllt ist. Indem das religiös Wahre — im Unterschiede von allem andern Wahren — ihn in den schaffenden Zusammenhang mit dem letzten und höchsten Urgrunde versetzt, dessen Ausfluß es nur ist, macht es ihn selbstschaffend und zwar zunächst an ihm selber, so daß er zur Wirklichkeit in der höchsten Bewährung seiner Wesenheit erst durch dasselbe gelangt, die er bei und an allem Andern eher einzubüßen in dem Fall ist, indem ihm dabei nichts gelassen ist, als nur etwas zu entnehmen, zu gebrauchen, zu erfahren, was und wie es ihm gegeben ist. Denn ich finde die Kunst, die Wissenschaft, den Staat u. s. w., die mir ihre guten Dienste leisten, nur meist vor, und wie sie sind, muß ich sie nehmen, wenn ich nicht das Talent und Genie eines Staatengründers, Dichters, Künstlers, Philosophen u. s. w. besitze, oder es geltend zu machen im Stande bin, um mir einen andern Staat, eine andere Kunst u. s. w. zu schaffen, so wie ich den Rock nach dem Schnitt trage, den mir der Schneider und die Mode macht. Auf dem religiösen Gebiet ist dagegen bei allem Gegebenen dennoch nichts gegeben als eine Möglichkeit, eine Anwartschaft, allerdings in höchster Wahrheit, Gewißheit und Zuverlässigkeit ihres Gegebenseins als Ausfluß des Göttlichen in seiner ungehemmten Ergießung in die menschliche Natur, und in dem von einem bloßen Menschen zu einem Gottmenschen verwan-

belten Träger desselben. Die Verwirklichung jedoch dieser Möglichkeit und Anwartschaft hängt als das für mich und in mir bestehende Gute lediglich von meiner stärkern oder schwächern Selbstbethätigung an derselben ab. Also werde ich durch das vollkommenste religiöse Wahre, dessen Quellpunkt der Urgrund von allem ist und nur sein kann, das sich in Einem Menschen die vollendetste Gestalt seiner Wahrheit gab, allein zu dem gebracht, was ich selbst bin und was ich sein soll; bei allem Andern dagegen, es heiße Staat, Kunst, Wissen, Bildung u. s. w. bin und werde ich es nicht selbst, falls ich mich nicht dabei productiv verhalte, so wenig ich dessen entzathen kann. Ich gleiche hierbei meist nur dem Schauspieler, der in einem Charakter auftritt, den ihm der Dichter entworfen hat, der nicht der seinige ist. Nun wird zwar der Schauspieler belobt, wenn er den ihm vom Dichter gegebenen Charakter sich wohl anpaßt, aber er dürfte sicherlich wenig Lob verdienen, wenn der wohl angepasste Charakter nur immer auch der seinige wäre. Die steigende Bildung des Menschen hat bei allen unschätzbaren Vortheilen, die sie dem Menschen bringt, doch diesen Uebelstand nothwendig mit sich verbunden, daß sie den Menschen, je mehr sie steigt, je mehr sie dem Menschen Fertigkeiten darbietet, deren Elemente sich als etwas schon Gebildetes darstellen, als etwas Gebildetes, Fertiges, Zurechtgemachtes und Präparirtes auf ihn wirken, sich selbst entfremdet, d. h. zuletzt unwahr in sich macht; denn von dem Wenigsten bei dieser Bildung, die er an sich trägt, deren Fertigkeiten er besitzt und erwirbt, kann er sagen: ich bin der Urheber von allem diesen, ich habe das gemacht, erfunden, hervorgebracht u. u., wäre ich nicht, so wäre es überhaupt nicht; womit er zuletzt verderben und grundschlecht werden muß, denn alles Tüchtige wurzelt für den Menschen nur in der vollsten Selbstbewährung und Selbstdarstellung seines Wesens, wobei er noch etwas mehr dazu thun muß, als sich bloß aufnehmend, aneignend und verarbeitend gegen irgend ein Gegebenes zu verhalten. — Daher wird die Religion, die er hat und das Gute, zu dessen Verwirklichung sie ihn an und in ihm selbst mit Ausbietung und lebendigster Selbsterregung aller seiner höchsten und ganzen Kraft, ja mit Selbstüberwindung aller falschen Neigungen und mit Ungiltigkeitserklärung des bloßen Anlehns an das Von ihm nicht selbst Hervorgebrachte treibt, zuletzt das Salz, das ihn vor der Fäulniß und Unschmachhaftigkeit seines Wesens bewahrt, in die er durch das Getriebe der andern Künste, Wissenschaften, des Staats, der Bildung u. u. geräth, und um so mehr geräth, je vollkommener sie sich entwickeln, in lauter Fertiges und Fertigkeiten sich verwandeln, die sich der Mensch nur anpaßt oder die ihm angepasst werden, wobei bis auf die wenigen talentvollen und genialen Köpfe, deren Reihen mit der steigenden Bildung, als der Ausbreitung, Häufung und Mehrung des Fertigen, immer dünner und lichter werden, für ihn jede Selbstbewährung zuletzt ganz unmöglich ist und aufhört. Man wird also das unschätzbare Verdienst Luthers begreifen, indem er an dem Christenthum, als der höchsten religiösen Offenbarung und der mit ihr für den Menschen und im Menschen zur Erscheinung gekommenen vollkommenen Darstellung des göttlich Wahren, das Persönliche sowohl an dem Urheber der christlichen Religion in den Vordergrund stellte, als auch in Beziehung auf den Tropus und Modus, wie die vollkommenste Religion, als persönlichste Erscheinung und als vollendetste Selbstdarstellung des göttlich Wahren, an und in uns gelangt. Man wird begreifen, welchen wesenhaften Dienst die Reformation Luthers in diesem Tropus dem in das Getriebe einer höchst verwickelten und täglich sich noch mehr verwickelnden Weltkultur hineingestoßenen Menschen, die ihm durch ihr Fertiges und ihre Fertigkeiten, die bloß aufzunehmen sind, nicht bloß den Dienst seiner Seele, sondern zuletzt auch den Dienst seiner Hände, wie schon bei dem sich mehr ausbildenden und überhand nehmenden Maschinenwesen jeder Art, immer mehr zu entziehen droht, leistet. Sie läßt den Ruf voller persönlicher Selbstdarstellung an ihn ergehen da, wo diese zuletzt allein noch möglich ist, wohin keine Fertigkeit der Kunst, der Dichtung, der Wissenschaft, des Staats, der Technik, der Industrie u. s. w. mit allem ihren Gegebenen dringt und zu bringen vermag, um ihn zu dem zu machen, was er sein soll, und womit die Vollendung aller andern vom Menschen

zu lösenden Aufgaben sich erst wahrhaft erledigt, und er einem bloßen Verfaulen und Verwesfen in denselben beim Mangel aller Selbstdarstellung und Selbsterweisung darin entgeht. Mögen andere Reformatoren, Zwingli und Calvin, und wer es sonst nach ihnen versucht hat, oder noch zu versuchen sich vorsetzt, einen andern Tropus der Reformation ausfindig gemacht haben oder noch ausfindig machen wollen; mögen sie einer Ehre dabei theilhaftig werden, oder sie beanspruchen — der Hauptkranz, der auf diesem Felde davon zu tragen ist, ist davon getragen und nicht mehr zu gewinnen. Nach tausend und abermals tausend Jahren wird die vernünftige Menschheit nichts thun können, als anerkennen und immer anerkennen, was Luther theils mit Hinsicht auf die Enthüllung des wahren und eigensten Wesens der vollkommensten Religion selbst, theils mit Hinsicht auf deren einzig mögliche Verwirklichung in den übrigen Menschen, nachdem die Aufgabe und Ausführung derselben in Einem Menschen als das absolut Vollkommenste und diesen Einen zur Gottmenschheit erhebend sich dargestellt, gethan hat. Verwundern wird diese vernünftige Menschheit sich nur können, wie man, nachdem die volle Ändte dergestalt eingebracht worden, eine Nachlese auf den Stoppeln mit ihrem Ertrag derselben nur irgend gleich oder gar über dieselbe zu setzen sich hat einfallen lassen können, als sei gerade ohne diese Nachlese und den Fund, den sie nachbringt, noch gar nichts geschehen.

5. (S. 8.) Man hat neuerdings ein Unding erfunden, das man die Staatskirche nennt, von dem man viel Wesens und Aufhebens macht. Niemals hat es, seit der Protestantismus in Deutschland besteht, eine Staatskirche daselbst gegeben, und ist dieß, so lange der Protestantismus an dem Grundsätze von dem unmittelbaren Verhältniß des Einzelnen zur Religion festhält, d. h. an dem Begriffe einer unsichtbaren Kirche als dem wahren Verhalten zur Religion, eine Unmöglichkeit. Eine Staatskirche wäre die, innerhalb welcher der Staat dieß unmittelbare Verhältniß nicht bloß feststellen und machen könnte, was selbst keine Kirche machen kann, um die sich der Staat gar nicht bekümmert, sondern in welcher noch mehr dieß Verhältniß bloß aus Rücksichten für den Staat und um des Staats willen festgestellt würde. In den finsternen Zeiten religiöser Unduldsamkeit ist man aber niemals von den Rücksichten auf den Staat ausgegangen, sondern weil man dieß oder jenes Bekenntniß den Begriffen der wahren Religion für entsprechender hielt. Man ist nicht um des Staats, sondern um der Religion willen unduldsam gewesen. Mag nun der Staat auf die äußere Kirche des Protestantismus, selbst auf alle ihre Lehren, Symbole, Bräuche so viel Beschlagnamen legen, als er will, wenn anders ein Staat gegenwärtig sich finden sollte, der solche Ungereimtheit zu begehen ernstlich die Absicht haben könnte, die unsichtbare Kirche oder die Religion kann er nicht greifen. Was wollen denn also diejenigen, die aus dem Verbanne der bestehenden evangelischen Kirche austreten, weil sie meinen, der Staat versperre ihnen mit dieser Kirche ihr Verhältniß zur Religion und damit alle wahre evangelische Freiheit? Nach acht protestantischen Begriffen kann ihnen keine Kirche ihr Verhältniß zur Religion und damit zur vollen evangelischen und christlichen Freiheit geben, wenn sie es sich nicht selbst geben. Also ist es thöricht, etwas fliehen zu wollen, was in keiner Weise ein Hinderniß des zu erwerbenden Heiles sein kann, wenn sie es nicht selbst hindern. Anders verhält es sich bei den Grundsätzen der katholischen Kirche, wo extra ecclesiam nulla salus. Wollte irgend ein Staat die katholische Kirche in Beschlag nehmen, oder auch nur die Aufsicht über ihre Ordnungen führen, so nähme er damit das Heil aller ihrer Gläubigen in Beschlag und in Aufsicht. Die katholische Kirche hat sich daher prinzipienmäßig gegen den Contact mit dem Staate zu wahren, was der Protestantismus nicht nöthig hat, bei seinen Begriffen von der Kirche. Es dürfte daher nur ein Ausreißen von der evangelischen Freiheit sein — eine wahre und wirkliche Desertion derselben, so sehr es nur irgend eine Desertion, Ausreißer und Deserteure von etwas giebt — wenn man diese evangelische Freiheit nicht behaupten zu können wähnt, weil der Staat über die bestehende evangelische Kirche und ihre Ordnung, die er nicht geschaffen, sondern

überkommen hat, die zum Theil für die jetzt bestehenden Staaten viel älter ist, als sie zusammen sind, irgend eine Art Aufsicht führt, statt eine Eroberung derselben vorzustellen, nicht zu gedenken der grenzenlosen Lächerlichkeit und des baaren Unsinns, daß man schon wahrhaft evangelisch frei sei, weil man sich den Namen der wahrhaft freien evangelischen Kirche oder Gemeinde beilegt und eine nominell sogenannte freie evangelische Kirche oder Gemeinde äußerlich bildet und zu Stande bringt. Ich bin nur schuldig, ein Verhältniß, einen Verband zu verlassen, der mich schlechterdings hindert, vor mir selbst und vor Gott zu sein, der ich sein soll. Dieß vermag die protestantische Kirche niemals, welches auch ihre anderweitige Lehren, Begriffe und Symbole sind, die doch nur mit jenem Hauptgrundsatz derselben zusammenhängen, daß das Heil nicht bloß intra ecclesiam gegeben sei. Es ist daher nichts als ein eitler Vorwand, von diesen Lehren, Begriffen, Symbolen u. u., die den Hauptgrundsatz nicht aufheben, auf den sie basiert ist, weil es sonst eine protestantische Kirche gar nicht jemals gegeben haben konnte, sie mögen eine Beschaffenheit haben, welche sie wollen, den Anlaß zu nehmen, aus ihr auszuschneiden. Ist es von Anfang an möglich gewesen mit dem Lehrbegriff, mit den Symbolen und Einrichtungen der evangelischen Kirche wirklich evangelisch frei zu sein, so muß dieß auch ferner möglich sein, oder es hat nie eine wahre, ächte evangelische Freiheit gegeben, und alle unsere Vorfahren sind in diesem Stücke nur Betrogene und Dummlinge gewesen. Und was nimmt man denn an diesen Lehren, Begriffen u. u., die so alt als der Protestantismus selbst und die älteste ursprüngliche Gestaltung der christlichen Kirche sind, zum Vorwand? Ihre Fassung, die dem sogenannten Zeitbewußtsein nicht mehr entsprechen soll. Beweise doch dieses Zeitbewußtsein vorher, daß es unwidersprechlich recht habe. Seine bloße Existenz wird doch nicht für diesen Beweis schon angesehen werden dürfen. Eine gründliche Untersuchung dürfte vielleicht auf einen Defect des Verstandes in dieser Hinsicht unter der heutigen Generation führen, ungefähr, wie man den jetzigen Chinesen nachsagt, daß sie gewisse höhere Theile der Astronomie nicht mehr zu handhaben verstehen, woran es ihnen früher nicht fehlte, oder wie Newton im Spätkalter seine schönsten mathematischen Erfindungen der Jugendzeit nicht mehr verstand. Wäre ein solches Abhandenkommen gewisser Vermögen in der Menschheit, die früher frisch und kräftig blühten, an deren Stelle später eine völlige Impotenz und Nullität eintrat, in der Geschichte so ohne alles Beispiel? Lessing, der auf dem religiösen Felde ein Mann des Fortschritts, wie irgend Einer war, findet denn doch für nöthig, seinem „fähigern Individuum,“ das allerlei Scrupel gegen seine ältern religiösen Elementarbücher gefaßt, zuzurufen: „Kehre noch einmal selbst in dieses Elementarbuch zurück, und untersuche, ob das, was du nur für Wendungen der Methode, für Lückenbüßer der Didaktik hältst, auch wohl nicht etwas Mehreres ist.“

